Danziger Zeitung.

SECHS G. GR.

No. 155.



Im Verlage der Müllerschen Buchdruckerei auf dem Holzmarkte.

Montag, den 29. September 1817.

A n z e i g e.

Den dieszeitigen resp. Abonnenten dieser Zeitung, wie auch einem resp Publiko wird hiedurch angezeigt: daß von heute an die Pränumeration für das nächstkommende letzte Vierteljahr d. J. mit 1 Rthlr. Preuß. Cour. nur bis zum 30sten d. M. angenommen werden wird.

Die Müllersche Zeitungs-Expedition.

Berlin, vom 23. September.

Vergangenen Sonntag, den 21sten dieses, Abends um 6 Uhr, sind Se. Majestät der König von Allerhöchst Ihrer vor einigen Monaten unternommenen Reise, in erwünschtem Wohlseyn in Potsdam wiederum eingetroffen; desselben Tages, Abends gegen 9 Uhr, sind auch Se. Königl. Hoheit der Kronprinz in hohem Wohlseyn daselbst angekommen.

Vom Main, vom 14. September.

In München fährt die Polizei fort, auf Victualienhändler ein wachsames Auge zu haben. Im August wurden bei den Bäckern 1736, bei den Mehlhändlern 625 und bei den Bierbrauern 106 Visitationen vorgenommen und vorgefundene Unregelmäßigkeiten streng geahndet. In jeder Fleischbank ist ein Polizei-Soldat aufgestellt.

In Stuttgart sind in den ersten 7 Monaten des Jahres 2162 bettelnde Personen vom Lande aufgegriffen worden. Ein über die Verarmung im Kanton Luzern erschienenes Schriftchen giebt als Quellen unter andern an: die gleichsam kastenmäßige Beschränkung der bürgerlichen Gewerbe, der den Sinn für Nacheiferung unterdrückt; ferner auch unreife Heirathen, welche die Scheu vor Kriegsdiensten während der Revolutionsjahre verursacht.

Der Graf von Waldeck, den sich jetzt zu Aachen befindet, um die dasigen Bäder zu gebrauchen, läßt dem Gerüchte widersprechen, als wenn er mit Wache von Frankfurt sey weggeführt worden.

Von der Frau von Krüdener weiß man nichts Gewisses. Sie soll sich noch in der Gegend von Schafhausen befinden, aber in welchem Winkel läßt sich nicht errathen. Wenigstens schwärmen auch noch Leute ihres Gefolges bei Schafhausen herum. Es wird derselben immer schwerer, einen Ausweg zu finden, da ihr jeder Staat den Eintritt auf offener Landstraße versagt, und sie nun auf Schleichwege gebracht ist. Auch heißt es, sie befände sich in Geldverlegenheit. Mehrere ihrer Anhänger scheinen wieder laut zu werden, seitdem der Mährchen und des ausgestreuten Blendwerks — z. B. von nächtlichen Prophetenerscheinungen — mehr werden. Daß die Rheingegend von Anfang des Bodensee's bis herunter ihrer nicht los werden kann, muß zuletzt doch die Aufmerksamkeit selbst in anderweitiger Beziehung erregen.

Im Churhessischen soll der 18. Oktober nun für immer als ein kirchlicher Festtag, durch Mor-

gen-Gottesdienst und Te Deum gefeiert werden, wie es in der Einleitung heißt: überzeugt, daß die Unterthanen das unschätzbare Glück der Befreiung von fremder Herrschaft, welches der große Sieg der Verbündeten bei Leipzig ihnen verschafft, tief fühlen, und eben so die Pflicht erkennen, Gott für ihre Rettung und das Heil des ungestörten Friedens, unter dem Schutz von Deutschlands mächtigem Bunde, an heiliger Stätte, demüthig zu danken.

Der Doktor Rosenmeier hatte während der Westphälischen Regierung als Instruent die Verhöre über die Staatsgefangenen der Kastells zu Kassel. Er wurde deshalb nach erfolgter Staatsumwälzung selbst auf die Festung gesetzt. Da aber seine Behauptung daß er jene Stelle in der besten Absicht übernommen und sie auch in Erfüllung dieser Absicht verwaltet habe, durch Zeugniß der ehemaligen Westphälischen Staatsgefangenen, die er mit wahrer Humanität behandelt, bestätigt worden, so hat er nicht nur seine Freiheit, sondern auch die Anstellung als Justiz-Commissarius vom Könige von Preußen erhalten. In dem Königl. an ihn deshalb unter dem 21. Juli erlassenen Kabinetsschreiben heißt es: „In dieser Bestimmung ist das Anerkenntniß ihrer Schuldlosigkeit schon enthalten, und daher die Untersuchung Ihres Benehmens im Westphälischen Dienste, auf welche Sie angetragen haben, um so mehr überflüßig.“

Mainz, vom 13. September.

Die hiesige Zeitung enthält Folgendes:

„Im Jahre nach Christi Geburt 1436 erfand wie die Welt weiß, ein Mainzer die Buchdruckerkunst; was aber die Welt noch nicht weiß, sondern durch diese Blätter erfahren soll, ist: daß im Jahr 1817, in der Nacht zwischen dem 24sten und 25. August, ein Mainzer, nämlich Herr Heinrich Peters, das seit Jahrhunderten vergeblich gesuchte Perpetuum mobile, zwar nicht in loco Mainz, sondern in Brüssel, wo er sich in diesem Augenblick aufhält, erfunden hat. Gedruckte Ankündigungen von dieser wichtigsten aller Entdeckungen sind an verschiedene hier wohnende Freunde und Bekannte des Erfinders gekommen. Wir haben eine solche vor uns liegen, und erfahren dadurch, „daß die von Herrn Peters erfundene Maschine sowohl für Kaiser, Könige und Fürsten, als auch den Geringsten des Publikums nützlich und anwendbar sey. Kaisern, Königen und Fürsten können solche im Kriege dienen, Menschenblut zu ersparen, den Sieg erleichtern und befördern. Man kann sie mit Säbel bewaffnen, und dadurch ganze Schwadronen Kavallerie bilden, ohne daß die Säbel von jemand geleitet werden; sie hebt solche selbst auf, und kann durch ihre Schnelligkeit den Feind leicht überfallen. Ganze Batterien können an diese Maschiene angebracht werden, welche ihre Munition mit sich führen, und selbst laden und abfeuern. In Gegenden oder zu engen Wegen, wo das Umkehren schwer oder fast unmöglich ist, so wie auch bei Rückzügen, geht diese Maschiene, ohne sich zu wenden oder gewendet zu werden und ohne Gefahr, den gemachten Weg gerade wieder zurück. Für den Handelsstand ist sie besonders nützlich, indem er die Waaren entfernter Länder wohlfeiler beziehen kann. Da diese Maschiene zu Lande 100 Stunden in zwölf Stunden zurücklegen kann, und zum Transport der Waaren bei einer Entfernung von 100 Stunden mit gewöhnlichen Fuhrwerk 14 bis 16 Tage erfordert werden, so kann man mit dieser Maschine solche in höchstens zwei Tagen an Ort und Stelle bringen.“

„Wenn diese Maschine in dem vorigen traurigen Jahre schon erfunden worden wäre, so würde sie die allgemeine Noth und vieles haben lindern können. Man würde das Getreide aus den innern Russischen Provinzen entweder zu der rechten schiffbaren Zeit in die Häfen der Ostsee haben bringen, oder die Transporte in jeder Jahrszeit zu Lande bewerkstelligen können. Da, wie schon bemerkt, die Kraft dieser Maschine nach Maaßgabe ihrer Vergrößerung kann vermehrt werden, so läßt sich solche auch bei der Schiffahrt anwenden, und zwar in einem solchen Grade, daß die Schiffe den Stürmen entgegensegeln, ihre Ankunft bestimmt und die Gefahr vermindert werden kann. Die Uhrmacherei wird dadurch ein ganz anderes System annehmen. Die vermittelst dieser Maschine gehenden Uhren übertreffen selbst durch ihre Einfachheit die künstlichen und nützlichen agramischen See-Uhren; sie werden richtiger als alle andere gehen, indem dabei Gewicht, Federn und Aufziehen erspart werden. Vermittelst der Kraft und Geschwindigkeit der Maschine kann ein Gutsbesitzer, der zur Bebauung seiner Felder 3 Wochen brauchte, solche jetzt in einigen Tagen in Ordnung bringen, indem er zugleich Pflügen, Säen und Egen kann. So wie bei der Bebauung und Aussaat, verhält es sich

auch bei der Erndte; beides kann geschwinder gehen, als gewöhnlich, und dabei die günstigste Witterung gewählt werden 2c."

Quae, qualia, quanta!! Nach der Versicherung des Erfinders hat ihm ein Engländer bereits Eine Million (Gulden? Franken? Pfund?) für sein Geheimniß geboten. Allein aus angestammten Patriotismus sollen Deutsche Fürsten den Vorkauf haben.

Brüssel, vom 11. September.

Eine hiesige Zeitung meldet, wie sie sagt, aus einer sehr respektablen Quelle: daß in dem Französischen Ministerium ungesäumt höchst wichtige Veränderungen statt haben werden.

Der König von Preußen hat hier mehrere Beweise seiner Freigebigkeit zurückgelassen. Der Kronprinz ist nicht zugleich mit ihm abgereiset. — Wellington appellirt. —

Bei dem Spitzenfabrikanten Leoyou 2c., hat der König von Preußen, um demselben wegen der den Preußischen Verwundeten bewiesenen Menschenliebe, ein Zeichen von Zufriedenheit zu geben, eine bedeutende Bestellung gemacht.

Bekanntlich wurde die Leiche des Grafen Egmont, den der undankbare Philipp der zweite im Jahre 1568 enthaupten ließ, vor einigen Jahren in der Kirche zu Sottegem entdeckt. Man erkannte sie, so wie die der andern Mitglieder seiner Familie, auch seiner Gemahlin, an den Epitaphen. Der Maire von Sottegem eröffnet jetzt eine Subskription, um jenem Verfechter der Niederländischen Freiheit ein Denkmal zu setzen. Der Prinz Friedrich hat schon unterzeichnet.

Der Artikel des Flanderischen Journals, den Wellington als verläumderisch in Anspruch genommen hatte, und worüber die Klage erfolgt war, lautet also: „Man versichert, daß da Hr. Dubuc, welcher die Kolonie Martinique, deren Intendant er ist, zu Gunsten einer fremden Regierung recht gut verwaltet, Lord Wellington seine Beibehaltung gewünscht hat." Das Gericht erklärte, daß diese Anführung nichts enthalte, was zu kriminellen oder andern Verfolgungen Anlaß geben könne, und daß übrigens die großen Thaten, die ausgezeichneten Eigenschaften und der Ruhm des edlen Lords ihn über allen Verdacht von schlechten Handlungen und über alle doppelsinnige Auslegungen erhöben. Der Herausgeber des Journals, Hr. de Busscher, hatte auf Schaden-Ersatz angetragen; dieser ist ihm aber abgesprochen worden.

London, vom 2. September.

Herr Philipps, der seit Sheridans Tod als der erste Redner im Parlament gilt, erklärte sich in einer Versammlung zu Liverpool mit großer Lebhaftigkeit gegen die fortdauernde Beschränkung der irischen Katholiken. „Ihr klagt, sagte er, über die Heftigkeit des irischen Katholiken; kann es euch aber wohl verwundern, daß er heftig ist? Das Fleisch muß zucken, wo die Zange kneift; es folgt Blut, wo ihr das Messer eintreibt. Er füllt eure Schatzkammer, er nährt eure Priester *), er ficht eure Schlachten, er theilt eure Lasten, theilt eure Gefahr, theilt alles mit euch, — außer eure Rechte! Darf es euch wundern, daß er heftig ist? Jeder Vorwand gegen seine Erlösung ist verschwunden, das katholische Europa mit euch verbündet, die Bourbons auf den Thronen, der Kaiser euer Gefangener, der Pabst euer Freund — und doch brandmarkt den Irländer noch erbliche Beschimpfung; — darf es euch wundern, wenn er heftig ist? Er bat demüthig; seine Zahmheit ward als schwache Gleichgültigkeit; er bat kühner; seine Vorstellung ward als unverschämte Verwegenheit betrachtet. Er bat im Frieden; man antwortete ihm: daß es noch nicht Zeit sey; er bat im Kriege und man erklärte: es sey ebenfalls noch nicht Zeit. Ein seltsamer Zwischenzustand, eine Pause zwischen Krieg und Frieden (die schwankenden Verhältnisse in Frankreich) erfolgte; der Irländer bat wieder, und man gab ihm wieder zur Antwort: es ist noch nicht Zeit. O Schande, Schande, Schande. Doch tröstet mich eben diese Zweizüngigkeit; denn ich denke, daß sie ein gemeinsames Mittel für die Leiden beider Länder hervorbringen wird, und dieses Mittel ist die Parlaments-Reform."

Die Times kommen nochmals auf das Elberfelder Schreiben zurück. England, sagen sie, wird angeklagt, „die Deutschen Waaren aus seinen Häfen auszuschließen" — und hat es kein Recht dazu? Wir sagen nichts über die Politik einer solchen Ausschließung; allein ist es nicht das unbestreitbare, angeborne Urrecht jeder Nation, die Luxuswaaren jeder andern Nation zu verwerfen, und ihre eigenen vorzuziehen? Warum die

*) Eine Hauptbeschwerde der Katholiken, die sieben Zehntel der Bevölkerung Irlands ausmachen, ist, daß sie den protestantischen Geistlichen daselbst den Zehnten entrichten müssen.

Deutschen Völker bis jetzt noch nicht die Englischen Waaren aus ihren Häfen ausgeschlossen, mögen sie sich selbst und andern beantworten; wir sind gewiß wegen dieser Unterlassung nicht anzuklagen, wir können nicht murren, wenn sie dies Verfahren jetzt gut machen. Wenn sie es thun, werden sie bloß ihr gesetzliches Recht ausüben, und dies ihnen zum Vorwurf zu machen, würde von unserer Seite eben so thöricht und anmaßend seyn, als es von ihrer Seite war, die frühere Ausübung dieses Rechts von Seiten Englands diesem Lande als Verbrechen anzurechnen. — Doch wir sollen „Deutschland die Hände und Füße losbinden, indem wir seinen Schiffen erlauben, in unsere Häfen einzulaufen.“ — Wir antworten (und die Politik dieser Antwort mag weise seyn oder nicht!); wir wollen es ihnen nicht erlauben, und wir haben ein unbestreitbares Recht, so zu antworten. Sie fordern uns auf; „ihre Waaren Schiffsladungsweise in unsere Städte zuzulassen“; wir antworten; wir wollen dies nicht erlauben! Sie laden uns ein, „ihren Reisenden zu verstatten, den Ausschuß ihrer Waaren vor den Thüren unserer Manufakturen selbst zu verkaufen, so wie sie dies in Hinsicht der unsrigen dulden müssen.“ Auch diese Einladung lehnen wir höflich ab; doch gestehen wir ihnen zu, sich desselben Rechts zu bedienen, das wir für uns selbst in Anspruch nehmen. So verweigert uns denn, wenn ihr dazu geneigt seyd, alle die Befugnisse, die ihr von uns in Erwiederung hier fordert, die ihr uns zugesteht; wir fordern euch heraus (we challenge you) eure Häfen uns zu verschließen — unsere Reisende zu vertreiben, — die Versteigerung unserer Waaren mit gesetzlichen Geldstrafen zu belegen, — wir bieten euch Trotz, all' das zu thun (we defy you to do all this). Ist es nun Gewalt oder Bestechung, auf die wir die Hoffnung setzen daß ihr diese ehrliche Ausforderung nicht annehmen werdet? — Nein, denn ihr habt uns bereits gesagt, daß ihr unsere Truppen gering achtet, und ihr fühlt wohl, daß wir keine Bestechungsmittel haben. Worauf bauen wir also unsere Hoffnung? einzig auf euch selbst. Wir wissen, daß eure Regierungen von unsern Waaren Abgaben erheben wollen, und daß sie daher dieselben nicht so bald verbieten werden; wir wissen, daß eure Völker, wenn sie gleich Fabriken von ähnlichen Waaren bei sich zu haben wünschen, um nichts weniger darauf bestehen werden, die unsrigen zu kaufen. Ihr sagt, daß ihr unsere Versteigerungen vor euren Thoren dulden müßt; welches Gesetz nöthigt euch dazu? Hat England euch eine dergleichen traurige Nothwendigkeit aufgelegt? — England wird gröblich angefeindet wegen Etwas, das „wenn es ja in die Klasse der Mißbräuche gezählt werden soll, auf Rechnung der Kontinental-Regierungen, welche die Englischen Waaren erlauben, und auf Rechnung der Völker, welche sie kaufen, gesetzt werden muß. Es ist das erste Mal, daß man einem Kaufmann den Vorwurf macht, daß er sich nicht weigere zu verkaufen.“

Batavia, vom 30. Februar.

Nach Berichten aus Banjoewangie ist der Berg Idjeng, welcher ohngefähr 24 Stunden von der hiesigen Residenz liegt seit der Mitte des vorigen Monats so feuerspeyend geworden, daß Angst und Schrecken unter alle benachbarte Einwohner verbreitet ist. Besonders erfolgte in der Nacht auf den 24 Januar ein fürchterlicher Ausbruch. Hohe Säulen von Feuer, Rauch und brennbaren Stoffen brachen unter fürchterlichem Getöse aus dem Krater hervor. Eine Menge Asche, Erde und Schwefel überströmte die umliegenden Gegenden und eine Reihe der schönsten Reisfelder. Die Luft war überall mit Asche und Schwefeldämpfen angefüllt, so daß das Athemholen schwer wurde, und daß man einige Tage hindurch zu Banjoewangie fast kein Tageslicht sehen konnte. Das meiste Federvieh ist dadurch umgekommen, und in den Flüssen sah man nichts als todte Fische. Große Bäume und Steinklumpen rollten mit schrecklichem Gerassel von den Gebirgen herab und rissen Alles mit sich fort, was ihnen unterwegs aufstieß. Die erschrockenen Einwohner flüchteten von allen Seiten nach dem Strande oder nach dem Residenzplatz. Das Wasser war an mehreren Orten 14 Fuß über die gewöhnliche Höhe gestiegen; die Wege waren unfahrbar, und die meisten Brücken weggerissen. Bei der außerordentlichen Witterung die wir hier jetzt haben, sind ansteckende Krankheiten entstanden. Am 27sten dieses stürzte in der Gegend von Capan ein Berg ein, wodurch eine Familie von 8 Personen verschlungen ward. Ein Fluß ist gänzlich vertrocknet. Auch an verschiedenen andern Orten sind noch Erdfälle erfolgt, wodurch mehrere Familien verunglückt sind.